

Kolumne: Das Christentum und der Begriff Toleranz in ihrer Bedeutung für die Gesellschaft.

von Peter Gerdson

Der Begriff Toleranz wird in unserem Lande ständig als hohe Tugend gefeiert. Nun ist aber dieser Begriff krank geworden und dabei, auch die Gesellschaft krank zu machen. Er erweist sich nur noch als Notprogramm und ist zur müden Duldung verkommen. Dies hat weitreichende Konsequenzen für das Christentum, das zu einer Sozialreligion uminterpretiert wird.

Jede Zeit wird beherrscht von einem Zeitgeist, dem Geist also, der die Grundansichten und Lebensorientierungen der Menschen einer Zeit und die Auswirkungen in der Gesellschaft prägt. Der gegenwärtige Zeitgeist hat eine in zunehmendem Maße antichristliche Ausrichtung. Inwiefern ist das der Fall und welche Bedeutung hat das für die Gegenwart?

Im Grundgesetz heißt es in Artikel 3, der die Gleichheit vor dem Gesetz behandelt, im Absatz 3: „Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen und politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden.“ Ergänzend dazu sagt der Artikel 4, in dem es um die Glaubens- und Bekenntnisfreiheit geht, im Absatz 1: „Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich.“ und im Absatz 2: „Die ungestörte Religionsausübung wird gewährleistet.“

Wie müssen diese Sätze aus der Verfassung, die in Deutschland das Grundgesetz genannt wird, interpretiert werden? Hier muß man sich in Erinnerung rufen, daß die politische Ordnung eines Landes auf dem Boden seiner Kultur errichtet wird und daß das Fundament der Kultur die Religion eines Volkes ist. Auf dem Hintergrund einer einheitlichen Religion und Kultur sind die erwähnten Formulierungen des Grundgesetzes sinnvoll; sie bedeuten, daß von außen hereinkommende Minderheiten in ihrem Anderssein geachtet und respektiert werden. Die Religion in Deutschland ist das Christentum und nur auf dem Boden des Christentums finden Gesetzestexte ihre richtige Interpretation.

Nun findet aber gewissermaßen als Kehrseite der historischen Aufklärungsströmung eine fortschreitende Entchristlichung der Gesellschaft statt. Dabei bedeutet Entchristlichung, daß das Christentum aufhört, eine ernstzunehmende Kraft bei der Bildung des öffentlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Bewußtseins unseres Volkes zu sein. Kennt aber nun jemand den Zusammenhang zwischen Christentum, deutscher Kultur und politischer Ordnung nicht oder will er diesen Zusammenhang nicht wahrhaben, dann gelangt er zu einer anderen Interpretation der obigen Formulierungen des Grundgesetzes. Danach würde der Staat Angehörige verschiedener Kulturen, verschiedener Religionen und verschiedener politischer Ausrichtungen in sich vereinen wollen. Danach verstünde sich der Staat als oberhalb von Kulturen und Religionen stehend; alles wird durch das Prinzip der Toleranz zusammengebunden. Eine Vielfalt von Religionen in einem Land bedeutet immer auch gleichzeitig eine Viel-

falt von Kulturen. Man hat dann eine multikulturelle Gesellschaft. Kann es in einem solchen Land ein friedliches und konstruktives Miteinander unter den Menschen geben, wobei jeder die Möglichkeit hat, sein eigenes Tun sinnvoll mit dem Tun anderer zu verbinden? Global gesehen hat es unter den Völkern nie etwas anderes gegeben als Multikultur. Und wo verschiedene Kulturen aneinandergrenzten, kam es immer leicht zu kriegerischen Auseinandersetzungen. Die westliche Welt propagiert ein pluralistisches Gesellschaftskonzept, das in manchen Staaten auf Grund einer unkontrollierten Einwanderung zu einer multikulturellen Gesellschaft geführt hat. Warum kann regional friedlich nebeneinander existieren, was global immer zu kriegerischen Auseinandersetzungen geführt hat?

Um nun die antichristliche Prägung des Zeitgeistes in den Blick zu bekommen, soll in wenigen Sätzen der Kern des Christentums in etwas akzentuierter Weise dargestellt werden. Das Christentum ist eine Religion der Stärke und der Freiheit sowie auch eine Religion der Auferstehung und des Ich, das durch den Glauben soweit gestärkt wird, daß es den Tod überdauert. Besonders die Auferstehung ist es, die das Christentum von allen anderen Religionen unterscheidet und auch gegenüber allen anderen Religionen hervorhebt.

Für den Zeitgeist ist das Christentum natürlich weiterhin existent; aber er hat es uminterpretiert in eine Sozialreligion. Die ganze Heilige Schrift wird reduziert auf die Bergpredigt; Christsein wird reduziert auf friedfertiges und soziales Handeln. Hierzu sagt Alexander Scholzenyzin: „Wenn es tatsächlich wahr wäre, daß - wie der Humanismus propagiert hat - der Mensch nur für das Glück geboren wäre, so wäre er nicht auch geboren für den Tod. Aber eben aus der Tatsache, daß er körperlich dem Tod bestimmt ist, ergibt seine Aufgabe hier auf Erden als eine geistige.“ Aber solche Aspekte unterdrückt der Zeitgeist; Freiheit, Auferstehung und das Ich verschwinden aus dem Blickfeld. Das Christentum wird unter dem Zeitgeist zu einer Religion der Ich-losigkeit. Natürlich geht es hier nicht um das niedere Ich, das Ego, das unter der Knechtschaft der Bedürfnisnatur des Menschen steht, sondern um das höhere Ich, das im Geist des Menschen in der Sphäre der Wahrheit und der Freiheit lebt.

Wenn nun der Staat sagt, dies alles brauche ihn nicht zu berühren, er sei überkulturell und überreligiös, so ist dies wohl eine gefährliche Täuschung. Man könnte fragen, was denn der Staat mit dem Christentum zu tun habe; schließlich sei es doch Sache der Bürger, welcher Religion sie

sich anschließen. Leicht läßt sich zeigen, daß dies zu oberflächlich gedacht ist. Die Geschichte zeigt, daß die Deutschen von ihrer Herkunft her vom Christentum ganz wesentlich geprägt worden sind. Deutsch und christlich läßt sich nicht mehr ohne weiteres trennen. Deutschsein läßt sich –jedenfalls in seiner ursprünglichen Bedeutung– nicht denken ohne das Christentum. Denkt man in diesem Zusammenhang an den Versuch der Nationalsozialisten, die Deutschen von ihren christlichen Wurzeln abzuschneiden, so hat man vor Augen, welche entsetzlichen Folgen dies haben kann. Bezeichnenderweise enthält das deutsche Wort „Ich“ die Anfangsbuchstaben von „Jesus Christus“. Das Ich, die Mitte der Person, entsteht in dem Maße, wie der Glaube an Christus wächst. An der Person des Sohnes Gottes, des Christus, des Herrn der Menschheit und der ganzen Welt scheiden sich die Geister.

Ein sehr zentraler Begriff für die unter dem Einfluß der Entchristlichung pluralistisch gewordenen Gesellschaft ist die Toleranz. Solche Begriffe können krank werden und auch krank machen. Eine Gesellschaft können sie vielleicht sogar ruinieren. Wichtig ist zunächst, daß zwischen Wort und Begriff unterschieden wird. Ein Begriff bedeutet einen bestimmten Gedankeninhalt und ein Wort ist der Name eines Begriffs. Überliefert werden in der Sprache die Worte und so auch das Wort Toleranz. Aber der damit verbundene Gedankeninhalt kann sich im Laufe von Generationen erheblich verändern. Die uneingeschränkte Toleranz kann eine Gemeinschaft lähmen und kraftlos machen, weil sie eine Vielzahl gegenläufiger und dadurch sich gegenseitig paralyisierenden Gedankenrichtungen zuläßt. Festzustellen, inwieweit dies tendenziell auf unsere Gesellschaft bereits zutrifft, dürfte eine interessante Untersuchung sein. Das Toleranzprinzip ist für die Gesellschaft hoch problematisch. Man muß nämlich bedenken, daß die Toleranz ihren positiven Gedankeninhalt zu einer Zeit bekam, als das ganze Volk noch auf dem Boden des Christentums stand. Das Toleranzprinzip hatte hier vollkommen andere Grundlagen als in der gegenwärtigen pluralistischen Gesellschaft, in der es überhaupt keine einheitlichen Lebensorientierungen mehr gibt.

In welcher Weise lassen sich aus diesen Überlegungen Schlußfolgerungen ziehen? Auf dem Boden einer durchgängig christlichen Gesellschaft konnte die Toleranz ein gesundes Prinzip sein, das sich in der Weise äußerte, daß man den anderen in seiner Individualität und in seinem Anderssein achtete. In der gegenwärtigen pluralistischen Gesellschaft aber, die von sehr weit in die Tiefe reichenden Gräben durchzogen wird, erscheint die in hohem Maße erforderliche Toleranz als Notprogramm, das Diskordanzen in ethischen Grundfragen als erträglich proklamiert, die in Wirklichkeit fast unerträglich sind. Toleranz kann zur müden Duldung, zur Gleichgültigkeit und Beliebigkeit verkommen.

Interessant ist es, einen Blick auf die Etymologie und Semantik des Wortes Toleranz zu werfen. Man erfährt dann, daß es sich von dem lateinischen Wort „tolerare“ herleitet, was soviel bedeutet „ertragen, aushalten“. Und dem Wort „tolerare“ liegt der Stamm „toles“ zugrunde, was soviel wie „Last“ bedeutet. Mehr oder weniger neutral übersetzen die Lexika das Wort „Toleranz“ mit Geltenlassen anderer Weltanschauungen, Religionen, Lebensentwürfe und Überzeu-

gungen. Aber Etymologie und Semantik weisen mehr darauf hin, daß es sich bei der Toleranz um ein Notprogramm handelt, das Verhältnisse als erträglich ausgibt, die in Wirklichkeit unerträglich sind.

In den Grund- und Menschenrechten der westlichen Welt ist das Toleranzgebot in der Form von Gedanken-, Glaubens- und Gewissensfreiheit normiert. Diese Grundfreiheiten sind, so wird dann gesagt, die unbedingte Voraussetzung für eine demokratische und humane Gesellschaft. Es ist aber zu ergänzen, daß es sich um eine pluralistische Gesellschaft handelt. Solche Gesellschaften wollen einer Vielfalt von Entwürfen vom Sinn des Lebens Raum geben. Im Namen der Humanität soll die Koexistenz verschiedener Leitbilder und Lebensziele gelingen. Die Freiheit des einzelnen soll ruhen in der Toleranz; das Dach des Pluralismus soll das breite Spektrum der Ideen und Bekenntnisse abschirmen. Wie entsteht eine pluralistische Gesellschaft mit der Toleranz als höchster Tugend? Die Beantwortung dieser Frage entlarvt Pluralismus und Toleranz als Dekadenzsymptome dieser Gesellschaft. Es gibt in der Geschichte keine Kulturen ohne religiösen Unterbau; jede Kultur erwächst auf dem Boden ihrer Religion. Zerfällt nun die Religion eines Volkes, so zersplittert auch die darauf gewachsene Kultur. Dabei ist Pluralismus eine beschönigende Bezeichnung für diesen Sachverhalt und Toleranz erweist sich als Notprogramm, um diese Verhältnisse halbwegs erträglich zu gestalten.

Pluralismus wird in der heutigen Gesellschaft als besondere Errungenschaft gewertet; in der Vielfalt der Lebensformen müsse eine Bereicherung für alle gesehen werden. Aber ist dies wirklich so? In Wirklichkeit muß der Pluralismus als Schwächeerscheinung einer zerfallenden Gesellschaft gedeutet werden. Der Zerfall ist eine Folge der Entchristlichung der Gesellschaft, die sich damit von ihren Wurzeln abschneidet. Das entstehende religiöse Vakuum hat dann sehr bald das Hereinströmen fremder Religionen und damit fremder Kulturen zur Folge. So ergibt sich eine multireligiöse Gesellschaft, für die es letztlich auch keine einheitliche Interpretation der das Zusammenleben regelnden Gesetzestexte mehr gibt. Die Folge ist ein sich beschleunigender Zerfall. In Deutschland, das in absoluten Zahlen nach den Vereinigten Staaten die meisten Einwanderer aufgenommen hat, kann auf das Christentum als Integrationskraft nicht verzichtet werden. So ist im Interesse der Gesamtgesellschaft der Entchristlichung unseres Landes entgegenzuwirken; das Christentum muß die prägende Kraft bleiben.

Was bedeutet es für die christlichen Bürger dieses Landes, wenn in zunehmenden Maße von fremden Religionen geprägte Bereiche entstehen? Hierzu muß ein Blick auf einen Sachverhalt geworfen werden, der in das Zentrum der menschlichen Existenz führt. Die Mitte einer Person ist ihre Individualität, das geistige Wesen, das vor der Geburt bereits existierte und nach dem Tode weiter existieren wird. Individualität bedeutet das Unteilbare, das Unverwechselbare, das Einmalige, das wodurch sich eine Individualität von allen anderen unterscheidet. In diesem Unverwechselbaren ist eine Person nur mit sich selbst identisch. Während des Lebens prägt nun eine Individuali-

tät ihr Wesen der sie umgebenden Welt ein. Fragt nun eine Person „Wer bin ich?“, dann kann sie in die Umwelt blicken und sagen „Das bin ich!“. So empfindet eine Person die sie umgebende Welt als ihre Heimat. Die Bürger eines Landes, das zunehmend multireligiöser wird, werden sich aber in ihrem eigenen Lande mehr und mehr als Fremde fühlen, weil die Welt, in der sie leben, Prägungen fremder Religionen erhält. Pluralismus als Zersplitterung einer von einer ehemals einheitlichen Religion geprägten Gesellschaft macht die Bildung christlicher Gemeinden sehr schwer, wenn nicht gar ganz unmöglich. Verwirklichen kann sich christlicher Glaube nur in der Gemeinschaft von Christen; als persönliche Angelegenheit behandelt bleibt christlicher Glaube sehr leicht kraftlos. So entstehen als Folge einer beginnenden Entchristlichung im Lande Verhältnisse, die den verbliebenen christlichen Bereichen den Boden entziehen.



Prof. Dr. Peter Gerdson

Jahrgang 1936, Dipl.-Ing., lehrt an der Fachhochschule Hamburg im Fachbereich Elektrotechnik und Informatik; er vertritt dort die Gebiete Theoretische Nachrichtentechnik, Digitale Signalverarbeitung und -übertragung sowie Kommunikationssysteme. Nach dem

Studium der Nachrichtentechnik an der Technischen Universität Hannover begann er als Entwicklungsingenieur im Applikationslaboratorium der Valvo GmbH seine berufliche Laufbahn, die in der Aufnahme der Lehrtätigkeit an der Fachhochschule Hamburg ihre Fortsetzung fand. 1997 gründete er zusammen mit seinem Kollegen Professor Kröger die Internet-Produktions- und Service-Firma "Alster-Internet-Consulting". Parallel zur beruflichen Tätigkeit fand seit vielen Jahren eine intensive Beschäftigung mit Themen aus der Philosophie, Theologie und den Kulturwissenschaften statt.

Neben zahlreichen Zeitschriftenveröffentlichungen entstanden eine Reihe von Buchveröffentlichungen.